

Zentrale Frage des Forschungsprojekts ist, welche Identitätsarbeit Menschen erbringen müssen, die aufgrund von nachhaltiger Überschuldung von sozialem Abstieg bedroht sind bzw. diesen teilweise bereits hinnehmen mussten und einen Prozess der Exklusion erfahren. Wir nehmen dabei Menschen in den Blick, die aufgrund ihrer Ausbildung und ihrer Erwerbsintegration bislang keine grundlegenden Exklusionserfahrungen durch Überschuldung gemacht haben, Menschen „in der Mitte der Gesellschaft“, die ein durchschnittliches Einkommen haben, mit dem sie ihren Alltag bestreiten können, d. h. neben der alltäglichen Lebenshaltung eine Wohnung (ggf. Wohneigentum), ein (manchmal auch zwei) Auto(s), gute Ausbildung für die Kinder, Urlaub etc. haben, und auch bezüglich ihrer Hoffnungen und Ziele darauf ausgerichtet sind, dies alles zu haben; Menschen also, die, wie es beispielsweise Vogel (2011) benennt, über hinreichenden Wohlstand verfügen, „der eine eigenständige von Zufälligkeiten weitgehend befreite Lebensführung ermöglicht“ (S. 507).

Im Folgenden werden die beiden für die Projektfragestellung zentralen Aspekte Mittelschicht und Überschuldung hinsichtlich ihrer generellen sozialwissenschaftlichen Verortung sowie ihres Projektbezugs behandelt und diskutiert.

2.1 Zusammensetzung der Mittelschicht

In Wissenschaft, Politik und Gesellschaft werden umfängliche Diskussionen geführt darüber: was und wer die Mittelschicht ist, wie wird sie gemessen, wie viele Menschen zählen dazu? Zur ‚Mitte der Gesellschaft‘ gibt es keine

„disziplinübergreifend akzeptierte und passende Definition“ (Enste und Eyerund 2011, S. 519)¹, Vogel spricht von einem „Ort der Unschärfen und Übergänge“ (2011, S. 507) und Einigkeit besteht lediglich darüber, dass sie zwischen ‚ganz reich und ganz arm‘ liegt. Nahezu ebenso vielschichtig gestalten sich die Befunde, die es zu (möglichen) Veränderungen und Dynamiken in der gesellschaftlichen Mitte gibt (im Überblick: Burzan et al. 2014, S. 18 ff.). Gibt es eine Krise der Mittelschicht, eine Erosion derselben, lässt sich Polarisierung in der Mittelschicht feststellen? Verschiedene Autor_innen beschreiben „Verunsicherungen“ in der Mittelschicht (Burzan et al. 2014), eine „nervöse Mitte“ (Vogel 2010), „gefährdete Mitte“ (Koppetsch 2013), die „Mittelschicht unter Druck“ (Burkhardt et al. 2013), „Erosion der Mittelschicht“ (Walter 2008), „Abstiegsängste“ in derselben (Lengfeld und Hirschle 2009) oder „Abstiegsgesellschaft“ (Nachtwey 2016), „Mittelschicht im Wohlstandskonflikt“ (Vogel 2011), eine „erschöpfte Mitte“ (Heinze 2011), bei Groh-Samberg et al. (2014) auch beschrieben als „Irritationen der Lebensführung“.

Im Folgenden ist es wichtig, die verschiedenen Dimensionen, mit denen die Mittelschicht abgegrenzt wird, kurz zu umreißen und Klarheit zu finden und zu filtern, welche die für unser Forschungsprojekt zentralen Determinanten sind. Über diese Positionierung unserer Untersuchungsgruppe hinaus geht es uns nicht zentral darum, über die Richtigkeit der vielfältigen Definitionsmöglichkeiten zu entscheiden – was angesichts der Vielfalt auch gar nicht realistisch wäre. Genauso soll keine Festlegung getroffen werden, wo genau der Trend bzgl. der Mittelschicht hingeht – was angesichts der vielfältigen Befunde zu Veränderungen in der Mittelschicht ebenfalls nicht realistisch wäre.

Zur Definition von Mittelschicht werden verschiedene Dimensionen/sozialstrukturelle Merkmale herangezogen: u. a. Einkommen, Bildung, Beruf (auch differenzierter nach Position im Beruf, aktuelle Tätigkeit), Werteorientierung, Lebensweisen, Sozialkapital (im Sinne von tragfähigen sozialen Beziehungen und Netzwerken) (im Überblick: Arndt 2012, S. 20 ff.; Burzan et al. 2014, S. 14 ff.; Nolte und Hilpert 2007, S. 30 ff.; Enste et al. 2011, S. 4; Burkhardt et al. 2013, S. 10; Mau 2014b).

Finanzielle Mitte

Das vermeintlich einfachste Merkmal (Burzan et al. 2014, S. 14), über das die Mittelschicht sehr häufig gemessen wird (Wagner 2011, S. 511; Werding 2011, S. 516),

¹Im Überblick bei Burzan et al. (2014), Nolte und Hilpert (2007), Arndt (2012) und Mau (2012). Vergleich auch Heinze (2011), Goebel et al. (2010), Grabka und Frick (2008), und Wagner (2012).

ist das Einkommen. Ein mittleres Einkommen wird (in den Untersuchungen nicht einheitlich) zwischen 60 und 70 % des Medianeinkommens an der unteren und zwischen 150 bis 200 % des Medianeinkommens an der oberen Grenze festgelegt (Arndt 2012, S. 29; Grabka und Frick 2008, S. 102).

Ein weiteres, jedoch in Deutschland anders als in internationalen Studien seltener verwendetes Kriterium für die Schichtung einer Gesellschaft ist die Verteilung der Vermögen (Arndt 2012, S. 32; Arndt 2015, S. 12; Niehues 2014). Analysen zur Vermögensverteilung beziehen sich beispielsweise auf das individuelle Nettovermögen.² Nach Einschätzung Arndts (2015, S. 13 f.) ist die Informationslage zum Nettovermögen der Mitte der Gesellschaft im Gegensatz zu den ‚Reichsten‘ der Gesellschaft gut.

Diese Merkmale geben ein Bild darüber ab, welche Anteile der Bevölkerung über welche finanzielle Ausstattung verfügen, sie geben aber oft zu wenig Aufschluss über Auf- und Abstiege innerhalb eines Bevölkerungsanteils. So würde ein Bevölkerungsanteil in der Mitte der Gesellschaft auch als statistisch stabil erscheinen, wenn es innerhalb der Schicht viele Auf- und Abstiege in und aus der Ober- und Unterschicht geben würde. Abgesehen davon macht ein prozentualer Anteil keine grundsätzliche Aussage darüber, ob es der Mitte der Gesellschaft auch gleichbleibend gut oder besser geht – der Anteil in der Mitte bleibt ggf. gleich, auch wenn das Einkommensniveau im Gesamten steigt oder sinkt (Arndt 2012, S. 30 ff.). So fallen auch die Befunde zu Veränderungen und Dynamik in der Mittelschicht – die ‚immer in Bewegung ist‘ (Vogel 2011, S. 507) – auf Basis der finanziellen Merkmale sehr unterschiedlich aus. Es wird von Schrumpfung (Grabka und Frick 2008), Erosion (Walter 2008) oder Polarisierung (Goebel et al. 2010) der Mittelschicht gesprochen. Andere Autor_innen interpretieren die Statistiken auf Basis der mittleren Einkommen vorsichtiger (Wagner 2011; Vogel 2010; Mau 2014b) und auch weniger pessimistisch (Arndt 2012; Burzan 2014; Niehues 2014), entlarven manche Befunde gar als Mythen (Enste et al. 2011; Enste und Eyerund 2011). Auch Behringer et al. (2014) verweisen darauf, dass detailliertere Analysen der Einkommensverteilung ein klareres Bild geben würden. Arndt (2015) stellt mit Blick auf die Vermögensverteilung fest, dass sich in Deutschland die ‚Vermögenskonzentration in der Bevölkerung insgesamt zwischen 2002 und

²Dieses ergibt sich als finanzielles Vermögen von einzelnen Personen aus der Differenz von Bruttovermögen und Verbindlichkeiten und umfasst als Komponenten selbst genutztes Wohneigentum, sonstiger Haus- und Grundbesitz, Geld- und Wertpapiervermögen, privates Versicherungsvermögen, Betriebsvermögen und Wertsachen. Keine Berücksichtigung finden Fahrzeuge und Bargeld (Arndt 2015, S. 13).

2012 nicht verändert hat“ (S. 14), es blieb weitgehend bei einer im Vergleich zum Einkommen hohen Konzentration³ von viel Vermögen bei einem kleinen Teil der Bevölkerung (Arndt 2015, S. 14; auch Niehues 2015, S. 21). Die Vermögenswerte allerdings sind zwischen 2002 und 2012 nominal gestiegen, wobei die genauen Werte abhängig von den verwendeten Datenquellen sind⁴, die wesentlich schwerer zu erfassen sind als beim Einkommen (Niehues 2015, S. 20). Die mittleren Einkommensschichten mussten zwischen 2002 und 2007 Verluste hinnehmen, in den späteren Jahren blieben, anders als bei den oberen Einkommensschichten, die Vermögen stabil (Niehues 2015, S. 14 ff.).

Soziodemografische Mitte

Werdning empfiehlt grundsätzlich „in diesem Feld Bescheidenheit bezüglich der Reichweite ihrer gängigen Daten und Methoden“ (2011, S. 517). Wagner (2012, S. 1) hält fest, dass vor dem Hintergrund des mehrdimensionalen Mitte-Begriffs die Entscheidung dieser Fragen weniger wichtig ist, als der Blick auf die konkreten Lebenslagen der Menschen. Der Fokus auf die Mittelschicht allein aus Sicht der Einkommens- oder Vermögensverteilung lässt viele weitere Aspekte außen vor, die zur Beschreibung der Mitte der Gesellschaft wichtig sind (vgl. Mau 2014b, S. 4). Vogel (2011) illustriert welche Vielfalt sich allein schon bezüglich der beruflichen Stellung in der Mitte der Gesellschaft finden lässt: „Im Zentrum der Gesellschaft treffen Ingenieure auf kaufmännische Angestellte und Abteilungsleiter, hier sind Assistenzärzte und Lehrkräfte um Unterscheidungen bemüht, hier konkurrieren Berater, Projektentwickler und Therapeuten um Status und Position. Hier kreuzen sich die Wege der Emporkömmlinge und derjenigen, die den erworbenen Status nicht sichern können“ (S. 507). Diese unterschiedlichen Dimensionen wollen wir im Folgenden knapp umreißen.

³Arndt (2015) spricht in seiner Studie, die auf Basis des Sozio-ökonomischen Panels durchgeführt wurde, davon, dass in 2012 „56 Prozent aller positiven individuellen Nettovermögen auf die zehn Prozent mit den höchsten Nettovermögen“ (S. 14) entfielen.

⁴Arndt (2015, S. 16 f.) merkt hier kritisch an, dass es zwischen den Mikrodaten aus den Haushaltsbefragungen und den Makrodaten aus der Vermögensbilanz aus verschiedenen Gründen Diskrepanzen gibt. Beispielsweise fehlt eine Differenzierungsmöglichkeit zwischen Privathaushalten und privaten Organisationen, wie Stiftungen, Kirchen, Parteien. Zudem wird der Wert von Immobilien bei den Befragungen im Gegensatz zu den Makrodaten anders veranschlagt (Marktpreis im Gegensatz zu Erstellungskosten). Auch Niehues (2015, S. 22) verweist auf unterschiedliche Untersuchungseinheiten bei den Studien zum Vermögen.

Unter die soziodemografischen Merkmale zur Beschreibung der gesellschaftlichen Mitte fallen neben Herkunft, Bildung und Beruf weitere Qualifikationen, Stellung im Erwerbsleben, Art der ausgeübten Tätigkeit, ggf. Unterstützungsnetzwerke etc. Einigkeit, welche Merkmale die aussagekräftigsten sind, besteht nicht (Mau 2014b, S. 5) und die Dimensionen unterliegen deutlich größerer Diskussionen als die finanziellen Merkmale – beispielsweise hinsichtlich der Frage, welche Qualifikationen, welche Berufe zu den mittelschichttypischen zählen. Ebenso werden die Befunde zu Veränderungen in der Mittelschicht auf Basis dieser Merkmale sehr unterschiedlich diskutiert.

Wir verzichten hier auf einen detaillierten historischen Abriss, beginnend bei Max Weber (1985, S. 177 ff.), der in der Differenzierung von Besitz-, Erwerbs-, sozialer Klasse und ständische Klassen über den Blick auf Kapitaleigentum hinaus auch Qualifikation und deren Verwertbarkeit und die Lebensführung, insbesondere die Art des Berufs, als Merkmal in die Beschreibung der Gesellschaft mit einbezieht. Auch Theodor Geiger (1962, S. 186 ff.) knüpft die Schichtzugehörigkeit an Merkmale, sog. „Schichtdeterminanten“, die einer Gruppe von Menschen einen gewissen Status in der Gesellschaft in Abgrenzung zu anderen Gesellschaftsmitgliedern verleihen. Allerdings betont er, dass nicht allein das statistische Vorhandensein eines Merkmals die Schichtzugehörigkeit ausmacht, sondern auch psychische Faktoren, wie beispielsweise soziale Haltungen, Meinungen, Willensrichtungen, Bewegungen eine Rolle spielen. Um die Schicht möglichst klar zu umreißen, gilt es, die statistischen Determinanten mit den Haltungen in der Analyse in Verbindung zu setzen – d. h. er definiert Schichten als Zusammenhang zwischen objektiven Soziallagen und subjektiven Mentalitäten (vgl. Holtmann 2010, S. 46). Pierre Bourdieu (1982) spannt mit dem Modell des Sozialen Raums ebenso einen weiten Bogen bezüglich der Determinanten einer Gesellschaftsstruktur: Volumen und Struktur von ökonomischem, kulturellem und sozialem Kapital – wobei zum kulturellen Kapital die erlernbaren Fähigkeiten und zum sozialen Kapital die sozialen Beziehungen, das soziale Ansehen und die soziale Position gehören. Auch bei Hradils Modell der Sozialen Lagen finden sich breit gefächerte Dimensionen zur Strukturierung der Gesellschaft: ökonomische (Geld, formale Bildung, Berufsprestige, formale Machtstellung), wohlfahrtsstaatliche (Arbeitslosigkeits- und Armutsrisiken, Soziale Absicherung, Arbeitsbedingungen, Freizeitbedingungen, Wohn(umwelt)Bedingungen, Demokratische Bedingungen) und soziale (soziale Beziehungen, soziale Rollen, Diskriminierungen/Privilegien). Auch er betont subjektive Faktoren, wie Interpretationen, Situationsdefinitionen, Einstellungen und Absichten (Hradil 1987, S. 147 ff.).

Schichtzuordnung über Wertorientierungen, Haltungen und Mentalitäten

Wie Hradil und Schmidt benennen, definieren die Merkmale Einkommen, Qualifikation und berufliche Stellung die Schichtzugehörigkeit nur im Sinne einer „äußeren Lage“ (Hradil und Schmidt 2007, S. 172). Deshalb müssen weitere Dimensionen orientiert an Lebensweisen und Kultur und auch subjektive Charakteristika zur Verortung der gesellschaftlichen Mitte herangezogen werden (Mau 2014b, S. 5).

Demgemäß zählen Menschen abhängig von Wertorientierungen und Mentalitäten zu einer bestimmten Schicht (Hradil und Schmidt 2007, S. 169 ff.) oder eine bestimmte Lebensführung und bestimmte Werthorizonte zeichnen die Mitte der Gesellschaft aus (vgl. Nolte und Hilpert 2007, S. 33). Als mittelschichttypisch werden oft langfristige Lebensplanung, Karrieredenken, Konkurrenzverhalten, Leistungsbewusstsein, Familiensinn, bürgerliche Werte, Autonomie etc. eingestuft (Mau 2014b, S. 5). Bude (2014) listet Lebensformen in der Mitte der Gesellschaft wie folgt auf: „Da sind die Lebensformen der Langfristperspektiven, der Leistungsbereitschaft, der Bildungsbestrebtheit, der Selbstverantwortung, des Traditionswillens, der Familienwerte, des gesellschaftlichen Teilhabeanspruchs, des zivilen Engagements und des persönlichen Bedeutungshungers zu finden“ (S. 44). Vogel (2011) illustriert auch hier die Vielfalt: „Die Mittelschicht hat Sparrücklagen und ist verschuldungsbereit; sie ist konkurrenz-, aber auch solidaritätsorientiert; wer zur Mitte gehört, bevorzugt Familienwerte, ohne selbst unbedingt Familie zu haben; die Mitte lebt von öffentlichen Ausgaben und Investitionen und klagt über den Steuerstaat. Die Mitte vertraut auf sich selbst, aber fordert rasch die Hilfe von außen. Hier findet das Leistungsprinzip seine größten Anhänger, aber auch die Sicherheitsbedürfnisse scheinen unstillbar zu sein“ (S. 507).

Die Abgrenzungen der gesellschaftlichen Mitte über diese verschiedenen Dimensionen sind nicht deckungsgleich. Wie auch Werding (2011, S. 517) festhält: „Nur sind die vom Bürgertum übernommene Wertschätzung von Bildung, die ein Historiker der Mittelschicht attestiert, oder die Arbeitsorientierung, die ein Soziologe hervorhebt, eben nie ganz dasselbe wie die höchstreichste, beruflich verwertbare Qualifikation oder die beobachtete Erwerbsbeteiligung, die in den etwa von Ökonomen bevorzugten Datensätzen recht gut nachgewiesen sind“. So fallen auch Befunde zum Umfang der Veränderungen in der Mittelschicht auf Basis dieser vielfältigen Charakteristika sehr unterschiedlich aus (Geiger 1962, S. 186 ff.). Mittelschicht ist heute keine „kulturell homogene Fraktion, vielmehr gibt es ein Nebeneinander unterschiedlicher Fraktionen und Milieus mit je eigenen Lebensstilen, Werten und Lebensweisen“ (Mau 2014b, S. 5). Wie schon Geiger (1962) betont, wäre es für die Analyse wünschenswert, zunächst die sozialstrukturellen Dimensionen ohne Rücksicht auf die psychischen Faktoren zu

erfassen und diese im Anschluss zu vergleichen. Allerdings ist dies mit einem nicht zu unterschätzenden Forschungsaufwand verbunden.

Auch Groh-Samberg et al. (2014) gehen in ihrem theoretischen Modell des Lebensführungsmodus dem Zusammenspiel von Sozialstruktur und Kultur nach und benennen anknüpfend an Max Weber – idealtypisch mit Blick auf einen kleinsten gemeinsamen Nenner – als entscheidend für ihr Verständnis der Mittelschichten einen „Nexus von Ressourcenausstattung und Lebensführung: Eine bestimmte Ausstattung der Mittelschichtangehörigen mit ökonomischem und kulturellem Kapital passt zu einer Art der Lebensführung, die in einer permanenten Investition beider Kapitalsorten Statuserhalt und -verbesserung besteht“ (S. 223). Mitglieder der Mittelschicht haben gemein, dass sie „etwas zu gewinnen, aber auch etwas zu verlieren haben, was sie dazu anhält, mit diesem Kapitalien achtsam umzugehen und sie immer wieder zu erneuern und zu investieren“ (Mau 2014b, S. 6) und dass sie genug haben, „um mehr daraus machen zu können – und zu wenig, um nichts tun zu müssen“ (Groh-Samberg et al. 2014, S. 223). Demgemäß sehen sie, wie viele der oben genannten Autor_innen auch, die Mittelschicht als leistungs- und aufstiegsorientiert und diese sieht sich selbst auch so (Groh-Samberg et al. 2014, S. 225).

Subjektive Mitte

Ein weiterer Weg, die gesellschaftliche Mitte zu definieren, geht über die subjektive Zuordnung. Hier ordnen sich Menschen gemäß ihrer eigenen Empfindungen selbst einer bestimmten Schicht zu (Arndt 2012, S. 62 ff.). Dieser Weg der Abgrenzung der Mittelschicht trägt der Perspektive Rechnung, dass Mittelschicht auch ein „Relationsbegriff“ (Vogel 2010, S. 24) ist. Die subjektive Zuordnung gibt „Aufschlüsse darüber, wie Individuen und Gruppen ihre eigene soziale Position im Vergleich zu anderen in der gesellschaftlichen Statushierarchie verorten und aus welcher Perspektive sie am sozialen und politischen Leben partizipieren“ (Noll und Weick 2011, S. 2). Die subjektive Zuordnung hängt zwar eng, aber nicht allein von den oben genannten finanziellen und sozialstrukturellen Merkmalen oder den Aspekten der Lebensführung und Kultur ab und so sind diese Abgrenzungen der Schicht nicht zwingend deckungsgleich. Bei der subjektiven Perzeption und Bewertung spielen vielfältige Faktoren, insbesondere auch die Herkunft und soziale Vergleichsprozesse eine Rolle (Noll und Weick 2011, S. 6).

Der Zugang über die subjektive Zuordnung nimmt auch diejenigen in der gesellschaftlichen Mitte in den Blick, die sich vielleicht nicht selbst als Mittelschicht bezeichnen würden, aber sich – in negativer Abgrenzung nach unten und oben – weder der Unter- noch der Oberschicht zurechnen würden: diejenigen, die sich irgendwo zwischen reich und arm verorten.

Die subjektive Zuordnung ist nach Einschätzung Arndts (2012) ein dem gesellschaftlichen Wandel gegenüber eher robustes Merkmal, „wenn man davon ausgeht, dass sich die Menschen zu jedem Zeitpunkt den einzelnen Schichten nach Maßgabe der gerade geltenden sozialen Maßstäbe zuordnen“ (S. 24).

Wohin geht die gesellschaftliche Mitte?

All diese Merkmale und die dazu verfügbaren Daten stellen wichtige Informationsquellen dar. Ein Merkmal allein oder die Kombination einzelner weniger wird allerdings die Mittelschicht nie in ihrer ganzen sozialen, politischen und kulturellen Bedeutung erfassen können (Werdning 2011, S. 517). Und so stehen auch die Analysen zur Entwicklung des Umfangs der Mittelschicht aufgrund dieser Unterschiedlichkeit in den Merkmalen prinzipiell infrage (Arndt 2012, S. 24; Werdning 2011, S. 515).

In den letzten Jahren bemühten sich, wie bereits angesprochen, verschiedene Wissenschaftsdisziplinen um die Mittelschicht und legten den Fokus darauf, auf Basis der Definitionen von Mittelschicht Veränderungen und Dynamiken zu erfassen und Empfehlungen für Politik und Wirtschaft zu geben. Zum Teil werden auch eher pointiert und populär Überlegungen zu Position und Veränderungen in der Mittelschicht und zu Unsicherheiten in ihr gebündelt (z. B. Mau 2012).

Für unsere Untersuchung, die den Blick auf die individuellen Strategien der Identitätsarbeit legt und nicht darauf ausgerichtet ist, Prognosen und Empfehlungen zur Entwicklung von Mittelschicht zu geben, ist es weniger zentral, zu entscheiden, welche Definition von gesellschaftlicher Mitte nun die richtige ist und wo der Trend bezüglich der Veränderungen in der Mittelschicht hingeht. Wir müssen uns bezüglich der Mitte der Gesellschaft, diesem „Wimmelbild des Sozialen, das eine soziologisch-empirische und normativ-zeitdiagnostische Herausforderung“ (Vogel 2010, S. 40) bleibt, nicht positionieren. Vor dieser Folie wird Mittelschicht als Kategorie ‚relationaler Selbstzuordnung‘ verstanden. Sehr wohl ist es wichtig, um Dynamiken und Veränderungen in der Mitte der Gesellschaft zu wissen und die aus nachhaltiger Überschuldung erwachsenden Konsequenzen der Abstiegs- und Bedrohungserfahrung (Burzan et al. 2014) zu kennen. Denn in der Mitte der Gesellschaft ist nicht alles ‚ruhig‘ wie schon benannt, werden dort u. a. Druck, Nervosität, Verunsicherung festgestellt. Darüber hinaus treten individuelle Überforderungen durch „unvermutete Arbeitslosigkeit, überspannte Haushaltsführung, plötzliche Krankheit, familiäre Probleme“ (Vogel 2010, S. 29) auf, die Menschen sind mit der „Unaufhaltsamkeit von Abstiegsprozessen“ und dem „aussichtslosen Kampf um Aufstieg und Stabilität“ (Vogel 2010, S. 30) konfrontiert. Auch Menschen in der Mitte der Gesellschaft, die sich nicht mit den sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Diskussionen zur Mittelschicht beschäftigen,

sind in den letzten Jahren über die Presse immer wieder mit aktuellen Studien und Prognosen dazu konfrontiert. So titelte ZEIT ONLINE über die letzten Jahre hinweg zum Thema ‚Mittelschicht‘, z. B. im Oktober 2008: „Die Angst geht um. Die Mittelschicht in Deutschland wird immer dünner, zeigt eine neue Studie“⁵, im Mai 2011: „Die verunsicherte Mittelschicht. Eine solide Ausbildung schützt nicht mehr vor Arbeitslosigkeit. Die Mittelschicht fürchtet den Abstieg. Dabei ist ihr Absturzrisiko nicht ganz so groß wie gedacht“⁶ und im März 2015: „Wo bleibt die Mittelschicht?“⁷. Anlässlich der OECD-Studie „In It Together: Why Less Inequality Benefits All“⁸ vom Mai 2015 gibt es verunsichernde Meldungen über zunehmende Ungleichheit⁹ Die Süddeutsche Zeitung schreibt in ihrem im August 2015 erschienenen Magazin im Untertitel zu „Freiheit ist kapitalistischer Mainstream“, dass die Mittelschicht sich abschafft.¹⁰ Und am 26.08.2015 titelt sie: „Deutschlands Mittelschicht schrumpft.“¹¹ Die Menschen in Deutschland sind mit diesen verunsichernden Botschaften konfrontiert, haben mit diesen Unsicherheiten umzugehen und vor diesem Hintergrund ihre Identität zu gestalten.

Abgesehen von den vielfältigen Befunden zu Dynamik und Veränderungen in der Mitte der Gesellschaft umfasst sie immer noch einen (sehr) großen, den größten Teil der Gesellschaft, und verliert nicht an Gewicht und Relevanz (Vogel 2014, S. 1047). Arndt stellt für 2009 fest, dass die mittleren Einkommensschichten, je nachdem welche Grenzen des Medianeinkommens (siehe oben: 70–150 % oder 60–200 %) man zugrunde legt, zwischen 78 % und 58,7 % der Bevölkerung umfassen (Arndt 2012, S. 35). Arndt (2015, S. 13 f.) berechnet zudem, dass die 78 % der Menschen in Deutschland mit mittleren Einkommen¹² 2012 über 68 % des gesamten positiven individuellen Nettovermögens verfügten. Innerhalb der mittleren Einkommensschicht liegen allerdings genauso wie beim Einkommen auch große Unterschiede vor, insbesondere abhängig vom Lebensalter. Wagner

⁵www.zeit.de/online/2008/10/mittelschicht, Abruf vom 21.04.2017.

⁶www.zeit.de/wirtschaft/2011-05/gerechtigkeit-abstieg-mittelschicht, Abruf vom 21.04.2017.

⁷www.zeit.de/wirtschaft/2015-03/vermoegen-reiche-erbschaften, Abruf vom 21.04.2017.

⁸OECD (2015): *In It Together: Why Less Inequality Benefits All*. OECD Publishing, Paris.

⁹www.zeit.de/wirtschaft/2015-05/oecd-vermoegen-deutschland-soziale-ungleichheit, Abruf vom 21.04.2017.

¹⁰Süddeutsche Zeitung Magazin, Nr. 32 vom 07.08.2015.

¹¹www.sueddeutsche.de/wirtschaft/wohlstand-deutschlands-mittelschicht-wird-kleiner-1.2622686, Abruf vom 21.04.2017.

¹²Mit einem Nettoäquivalenteinkommen zwischen 70 und 200 % des Medianeinkommens.

(2010, S. 7) hält fest, dass „die Mitte [...] so breit [ist] wie nie“ und sie wird es seiner Einschätzung nach „im Großen und Ganzen in den nächsten Jahren und Jahrzehnten auch bleiben“. Auch Enste et al. (2011) sehen den Anteil der Mittelschicht „in Deutschland auf einem international hohen Niveau“ (S. 6). Bezüglich der subjektiven Zuordnung stellt die Mittelschicht auch den größten Teil der Bevölkerung, so zählten sich 2012 64 % im Westen und 53 % im Osten zur Mitte der Gesellschaft, d. h. nahmen sich hinsichtlich ihres eigenen Status im Vergleich zu anderen als der Mitte der Gesellschaft zugehörig war. Während der Anteil im Westen über die Jahre auf ähnlich hohem Niveau leicht schwankt (gesamt gesehen ist er von 1990 bis 2012 um 4 % zurückgegangen), ist der Bevölkerungsanteil, der sich im Osten zur Mittelschicht zählt gestiegen, von 37 % 1990 auf 53 % 2012 (vgl. Habich 2013, S. 186). Hier wird deutlich, dass Mittelschicht hinsichtlich subjektiver Zugehörigkeit nicht nur einen großen Teil der Gesellschaft einnimmt, sondern sogar in den letzten Jahrzehnten zunahm (Habich 2013, S. 187). So kann man mit Mau (2014a) festhalten, dass abgesehen von der soziologischen Debatte um Veränderungen in der gesellschaftlichen Mitte und auch trotz sozialstatistisch nachweisbarer Verschiebungen „ein »Ende der Mittelschichtgesellschaft« im platten und wortwörtlichen Sinne sicherlich nicht in Sicht“ (S. 1036) ist. Die Mittelschicht nimmt einen großen Raum in der Gesellschaft ein. Die gesellschaftliche Mitte ist als „Fixpunkt und Ordnungsbild präsent“ (Vogel 2010, S. 35), obwohl sie als exakt umrissener Gegenstand empirischer Studien und theoretischer Überlegungen immer weniger sichtbar ist (Vogel 2010, S. 35).

2.2 Überschuldung in der Mittelschicht

Definition von Überschuldung

Überschuldung¹³ in Deutschland zu fassen und zu beziffern ist angesichts der Uneinheitlichkeit in den Definitionen von Überschuldung und der Unterschiedlichkeit von Datenbasen keine eindeutige Angelegenheit (vgl. Korczak 2003, S. 17; Knobloch 2014). Definiert werden kann ein überschuldeter Haushalt, gemäß einer ökonomisch ausgerichteten Festlegung des Bundesministeriums

¹³In unserem Forschungsvorhaben fokussieren wir auf Überschuldung und nicht auf Verschuldung. Wir nehmen also nicht primär Menschen in den Blick, die anderen gegenüber ‚lediglich‘ finanzielle Verbindlichkeiten eingegangen sind (Zimmermann 2008, S. 163), sondern diejenigen, die diese Verbindlichkeiten voraussichtlich auf lange Sicht oder überhaupt nicht mehr nicht mehr erfüllen können (vgl. Korczak 2003).

für Arbeit und Soziales (2008, S. 49)¹⁴, als ein Privathaushalt, dessen „Einkommen und Vermögen aller Haushaltsmitglieder über einen längeren Zeitraum trotz Reduzierung des Lebensstandards nicht ausreich(en)[t], um fällige Forderungen zu begleichen“. Genauer versuchen Korczak und Pfefferkorn Überschuldung zu fassen: „Überschuldung ist die Nichterfüllung von Zahlungsverpflichtungen, die zu einer ökonomischen und psychosozialen Destabilisierung von Schuldnern führt. Überschuldung bedeutet daher nicht allein, dass nach Abzug der fixen Lebenshaltungskosten der verbleibende Rest des monatlichen Einkommens für zu zahlende Raten nicht mehr ausreicht, sondern birgt massive und psychische Konsequenzen in sich“ (1990, S. XII).¹⁵ Mit dieser Definition steht die Unfähigkeit, finanzielle Verbindlichkeiten zu erfüllen, im Vordergrund, ist aber ergänzt durch weitere negativen Auswirkungen, die häufig mit einer Überschuldung einhergehen. Allerdings ist diese Einordnung nur eine von verschiedenen Versuchen, Überschuldung zu fassen. Einen anderen wichtigen Versuch hat Korczak 2003 vorgenommen. Er stellt dabei fest, dass es national wie international schwierig ist, konsensuale Formulierungen (S. 13) für die Bestimmung von Schulden und infolgedessen zur Bestimmung von Überschuldung zu finden: Während in anderen europäischen Ländern (z. B. England) davon ausgegangen wird, dass Schulden zu Beginn eines Lebenszyklus unvermeidbar und normal sind (Korczak 2003, S. 13 f.), verweisen die deutschen Definitionen auf eine komplexe Betrachtung der juristischen wie sozialen Beziehungen (Korczak 2003, S. 14). Ähnliches gilt für die Definition von Überschuldung – diese wird entweder unter administrativ-juristischen (z. B. Suter und Wagner 1986; Kittner 2002), objektiv-quantitativen (z. B. Groth 1990; Hauser und Hübinger 1993; Korczak und Pfefferkorn 1992; Reifner und Veit 1998) oder subjektiv-qualitativen (z. B. Hirsland 1999; Reiter 1991; Schwarze und Loerbroeks 2002) Aspekten definiert.¹⁶ Je nach Definition

¹⁴Auch im Vierten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung von 2013 wird auf diese Definition Bezug genommen (BMAS 2013, S. 360).

¹⁵Diese Definition wird auch im Ersten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung verwendet: Lebenslagen in Deutschland, Bundestagsdrucksache 14/5990 (zitiert nach Korczak 2003).

¹⁶Die administrativ-juristische Definition orientiert sich an den ‚harten Fakten‘, stellt Überschuldung bei Zahlungsunfähigkeit fest und sieht als wesentliches Kriterium, wenn das gesamte Vermögen nicht mehr zu Schuldentilgung reicht. Die objektiv-quantitativen Definitionen gehen bereits von Überschuldung aus, wenn „nach Abzug der fixen Lebenshaltungskosten der verbleibende Rest des monatlichen Einkommens nicht zur Raten- und Zinstilgung ausreicht“ (Korczak 2003, S. 18) und dies auch nicht durch Reduzierung des Lebensstils zu erreichen ist. Subjektiv-qualitative Definitionen beziehen darüber hinaus noch die psycho-soziale Destabilisierung, die mit dem Prozess der Überschuldung einhergeht, mit ein (vgl. Korczak 2003).

und Zuordnung wird der Kreis der Überschuldeten damit enger oder weiter gefasst (Korczak 2003, S. 25).

Korczak schlägt eine dreistufige Definition vor. Hierbei gilt, dass eine subjektive Überschuldung dann gegeben ist, wenn sich eine Person psychisch wie finanziell überfordert fühlt, Schulden zurückzuzahlen. Relativ überschuldet ist jemand, wenn trotz Reduzierung des Lebensstils der Einkommensrest nach Abzug der notwendigen Lebenshaltungskosten nicht mehr ausreicht, die Schulden fristgerecht zu tilgen. Eine absolute Überschuldung ist gegeben, wenn Einkommen und Vermögen des Schuldners/der Schuldnerin die bestehenden Verbindlichkeiten nicht mehr decken (Korczak 2003, S. 26). Diese Einteilung umfasst damit nicht nur die objektive Seite der Überschuldung, sondern auch die Situationswahrnehmung und Deutung, die mit der Überschuldungssituation einhergeht.

Datenbasen

Überschuldung in Deutschland quantitativ zu erfassen steht nicht nur angesichts der Uneinheitlichkeit der Definitionen vor großen Herausforderungen, sondern auch angesichts der ‚unzureichenden‘ Datenbasis. So liegen in Deutschland keine spezifischen Daten und Statistiken zur Zahl der überschuldeten Haushalte vor (BMFSFJ 2004, S. 1). Eine Expertengruppe um Korczak griff Ende der 1980er Jahre auf ein Indikatorenmodell zurück, in das Arbeitslosenzahlen, Kredite, eidesstattliche Versicherungen, Mietschulden und die Klientenstatistik der Schuldnerberatungsstellen einbezogen waren (2001). Absolute Überschuldung, die mit Insolvenz einhergeht, kann über die Statistik zu beantragten Insolvenzverfahren, die von den Amtsgerichten an das Statistische Bundesamt gemeldet werden, erfasst werden. Ein weiterer Zugang ist die Überschuldungsstatistik¹⁷, die seit 2006 auf freiwilliger Basis bei den Schuldner- und Insolvenzberatungsstellen in Trägerschaft der Wohlfahrts- und Verbraucherverbände und der Kommunen erhoben wird und lediglich einen sehr kleinen Teil¹⁸ der Überschuldeten

¹⁷www.destatis.de.

¹⁸In 2012 beteiligten sich lediglich 238 der 1100 Schuldnerberatungsstellen in Deutschland und es standen so Angaben von ca. 85.000 Personen zur Verfügung (Liersch 2013, S. 795). Zudem muss bei dieser Statistik die Repräsentativität sehr infrage gestellt werden, denn hier sind von vornherein nur diejenigen erfasst, die überhaupt Kontakt zu einer Schuldnerberatungsstelle haben und zudem ist die Beteiligung in den einzelnen Kommunen und Bundesländern sehr unterschiedlich (vgl. Oestereich und Schulze 2012).

erfasst. Ebenso über den Feldzugang ‚Schuldnerberatungen‘ arbeitet das Institut für Finanzdienstleistungen (iff)¹⁹ zum Ausmaß von Überschuldung und zu soziodemografischen Merkmalen und nimmt Einschätzungen zu Entwicklung derselben vor. Darüber hinaus erarbeiten die Schutzgemeinschaft für allgemeine Kreditsicherung (Schufa)²⁰ im SCHUFA Kredit-Kompass (vormals Schulden-Kompass) und Creditreform im SchuldnerAtlas Deutschland und im SchuldnerKlimaINDEX mittels Risikostufen (Schufa Holding AG 2016, S. 25 ff.) und Negativmerkmalen (Creditreform 2016) Zahlenmaterial zu Überschuldung und zu privater Kreditaufnahme in Deutschland. Während die Daten, die auf den Auswertungen der Schuldnerberatungsstellen beruhen, die bekämpfte Überschuldung (vgl. Korczak 2003) zeigen, also derjenigen Personen aufnehmen, die um ihre Schulden wissen, gibt der SchuldnerAtlas Deutschland Auskunft darüber, in welchen Regionen Überschuldungen in welcher Häufigkeit auftreten und darüber hinaus, in welcher Region die Menschen mit dem höchsten Risikopotenzial einer Überschuldung (Negativmerkmale) leben. Allerdings muss hierbei immer berücksichtigt werden, dass die einzelnen Institutionen auf Basis unterschiedlicher Definitionen von Überschuldungen und mit unterschiedlichen Bezugsgrößen – Privatpersonen versus Haushalte – arbeiten (vgl. Hergenröder und Kokott 2012; Rau et al. 2013). Hinzu kommt, dass es zu Verzerrungen kommen kann, wenn bei der Erfassung von Ursachen für Überschuldung beispielsweise in der Überschuldungsstatistik die Kategorien unterschiedlich interpretiert und ggf. von Berater_innen und/oder Betroffenen unterschiedlich bewertet werden (Mantseris 2011, S. 61 f.; Zier et al. 2015) und/oder aufgrund des Gebots der Datensparsamkeit nicht alle für die Überschuldungsstatistik relevanten Daten eines Beratungsprozesses erhoben werden können (Mantseris 2011, S. 60). Zudem dominieren ökonomische Definitionen und darauf basierende Statistiken, wohl auch, weil die ‚saubere‘ Kombination von ökonomischen, sozialen und psychischen Gründen und Auswirkungen in einen Überschuldungsindex nahezu unmöglich erscheint (Oestereich und Schulze 2012, S. 4 f.).

¹⁹Dieser Datensatz basierte 2014 auf Angaben aus 20 Schuldnerberatungsstellen (12 in West- und 8 in Ostdeutschland) und umfasste 50.670 Haushalte (Knobloch 2014, S. 87).

²⁰Der Datensatz der SCHUFA kann als umfangreichster zur Ver- und Überschuldung angesehen werden, denn hier sind nahezu alle Schuldner_innen (66,4 Mio. Privatpersonen) in Deutschland erfasst (Schufa Holding AG 2016, S. 4).

Ursachen von Überschuldung

Wege in die Überschuldung sind vielfältig und somit auch die Bedingungsbeziehungen, die dazu führen können. Es überlagern sich hier biografische Faktoren, kognitive und emotionale Fähigkeiten, Werthaltungen, Konsumgewohnheiten mit Ereignissen wie Arbeitslosigkeit, Krankheiten, Unfällen, Trennung, Tod eines Partners/einer Partnerin, gescheiterte Selbstständigkeit etc. (Oestereich und Schulze 2012, S. 28). Die eher exogenen Ursachen²¹ (beispielsweise Arbeitslosigkeit, Krankheit) sind vergleichsweise einfach zu erkennen (Mantseris 2011) und die meisten Erhebungen und Studien zu Überschuldung haben diese zum Gegenstand. Diese Fokussierung vernachlässigt „dem Menschen innewohnende Ursachen“ (Mantseris 2011, S. 62) und greift zu kurz, denn „persönlichkeitsspezifische Faktoren, die ökonomisches Fehlverhalten begünstigen“ (Oestereich und Schulze 2012, S. 39) – wie beispielsweise grundsätzlicher Umgang mit Geld, Konsumhaltungen, Sozialisation bzgl. Umgang mit Geld, Bedeutung von Geld, Krediten und Schulden, psychische Kompetenzen, Belastungen und Erkrankungen, Risikobereitschaft – sind ebenso wesentliche Bedingungsfaktoren für Überschuldung²² (vgl. Schulz-Nieswandt 2005). Die Erhebung dieser eher endogenen Ursachen²³ gestaltet sich allerdings schwierig, oft seien sie nur symptomatisch und aus Aussagen von Überschuldeten herauszukristallisieren, also immer „Ergebnis von Interpretation“ (Mantseris 2011, S. 62). Ebenso kann es aufgrund von Rechtfertigungsdruck zu Verzerrungen kommen, da die Angaben zu den Gründen ggf. „hochgradig subjektive Einschätzungen sind, die von den Betroffenen in einer emotional schwer belasteten Situation abgegeben werden“ (Oestereich und Schulze 2012, S. 30).

Der statistische Blick auf die – meist exogenen – Überschuldungsursachen ergibt folgende Befunde: Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes ist Arbeitslosigkeit der häufigste Auslöser für eine Überschuldung bei Privatpersonen (Liersch 2013, S. 801) – laut Creditreform 20,0 % der befragten Personen für

²¹Vgl. Mantseris (2011, S. 62).

²²„Die empirische Forschung bestätigt eine erhebliche Rolle von Haushaltführungsdefiziten, die finanzielle Kompetenzelemente einschließen, aber wahrscheinlich Defizite in der allgemeinen lebenslaufbezogenen Daseinsbewältigung offenlegen“ (Schulz-Nieswandt 2005, S. 105).

²³Vgl. Mantseris (2011, S. 62).

das Jahr 2015 (Creditreform 2016, S. 64). Diese Quote war in den letzten Jahren rückläufig (Creditreform 2016, S. 30).²⁴ Die Erhebungen bei der Klientel der Schuldnerberatungsstellen zeigen, dass häufig mehrere Gründe für den Weg in die Überschuldung angegeben werden. Knochloch sieht Überschuldung als einen komplexen Prozess an, „bei dem verschiedene Faktoren die finanzielle Krise des Haushalts bedingen, verstärken und abschwächen können. Je nach Forschungsschwerpunkt werden strukturbezogene (wie Arbeitsmarkt, Konjunktur, Angebot an Finanzdienstleistungen, Bildungssystem) oder handlungsbezogene (wie Konsumverhalten, finanzielle Allgemeinbildung) Überschuldungsgründe in den Vordergrund gestellt, wobei in den meisten Fällen kein Faktor für sich allein genommen die Abläufe erklären kann“ (Knobloch 2014, S. 9). Auswertungen erfolgen häufig lediglich mit Blick auf den Hauptauslöser, was ggf. zu Unschärfen führen kann, so Oestereich und Schulze: „Obwohl die Überschuldeten in der Regel mehrere Gründe für ihre Überschuldung angegeben haben, werden im Zusammenhang der Statistik nur die Hauptauslöser genannt. Diese addieren sich dann zwar zu jeweils 100 Prozent, verschleiern jedoch die wichtige Tatsache, dass gerade Überschuldung in der Regel viele Gründe hat“ (Oestereich und Schulze 2012, S. 30). Andere Ereignisse wie zum Beispiel Trennung, Scheidung sowie Tod des Partners oder der Partnerin (12,4 %), Erkrankung, Sucht oder Unfall (13,5 %) führten genauso wie unwirtschaftlich Haushaltsführung (9,4 %) oder gescheiterte Selbstständigkeit (8,1 %) zu kritischen finanziellen Situationen (Creditreform 2016, S. 64; Ulbricht 2016, S. 8). Daneben ist ein Niedrigeinkommen ein weiterer Faktor für die private Überschuldung (Oestereich und Schulze 2012, S. 34; Korczak 2009; Ulbricht 2016).²⁵ Bei 38 % der Klient_innen von Schuldnerberatungsstellen lag das monatliche Nettoeinkommen 2012 unter 900 EUR und damit unter der Pfändungsfreigrenze. So werden die ‚Big Five‘ – Arbeitslosigkeit/reduzierte Arbeit, Scheidung/Trennung, Krankheit, Konsumverhalten und gescheiterte Selbstständigkeit – mittlerweile auf ‚Big Six‘ (Knobloch 2014, S. 10) erweitert. Weiterer Faktor ist die gescheiterte Immobilienfinanzierung, die zwar noch einen kleinen Teil ausmacht, mit 3 % (Creditreform 2016, S. 5) und einem steilen Anstieg jedoch ein Indiz auch für die Problemlagen der Mittelschicht gibt.

²⁴Die Werte für das Jahr 2016 im SchuldnerAtlas Deutschland sind lediglich hochgerechnet (Creditreform 2016, S. 64).

²⁵„Wie im vorherigen Berichtsjahr steht Einkommensarmut an zweiter Stelle: 10,4 % der Ratsuchenden nannten diesen Grund als Hauptauslöser für ihre Überschuldung“ (Ulbricht 2016, S. 8).

Eine Reihe von Untersuchungen widmet sich über einen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten der Frage nach den Ursachen von Überschuldung.²⁶ Reis (1992) konzentriert sich in der Erklärung der von ihm entworfenen Typologie von Überschuldeten stark auf erwerbsökonomische Krisen: Biografische Einschnitte bleiben jedoch außen vor. Rosendorfer (1992) sieht nicht nur ökonomische, sondern auch soziale Dimensionen der Überschuldung in ihrer Untersuchung. Ein anderes Vorgehen wählen Korczak und Pfefferkorn (1990, 1992) in ihrer repräsentativ angelegten Untersuchung. Sie unterscheiden modellhaft die Lebenslagen privater Haushalte und deren Bedürfnisse, um dann die Wege in die Überschuldung aufzuzeigen (infolge von Sozialisierungseffekten oder kritischen Lebensereignissen). Auf der Handlungsebene werden mehr oder weniger erfolgreiche Bewältigungsstrategien festgehalten, die entweder zur Schuldenregulierung oder zur Überschuldung führen. Oestereich und Schulze (2006) erweitern die Indikatoren für Verschuldung²⁷ um subjektiven Einschätzungen und die Erfassung von Persönlichkeitsmerkmalen und unternehmen den Versuch, den Zusammenhang zwischen soziodemografischen Merkmalen und Verschuldung in den Blick zu nehmen (inwieweit bedingen Alter, Bildung, Erwerbstätigkeit, Partnerschaft eher Verschuldung?). Sie müssen allerdings feststellen, dass für Aussagen zu Zusammenhängen von Persönlichkeitsmerkmalen und subjektiven Einstellungen die Datengrundlage des SOEP nicht ausreichend ist. Forschungsarbeiten, die sich mit den psychischen und sozialen Folgen von Überschuldung beschäftigen, gibt es wenige (Oestereich 2008, S. 131 f.; Oestereich und Schulze 2012, S. 42 ff.). Münster und Letzel (2008) betrachten, inwieweit die Folgen von Überschuldung in Form von sozialer Ausgrenzung, Einschränkung der Lebensbedingungen und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben Auswirkungen auf den Gesundheitszustand haben und inwieweit umgekehrt Defizite im Gesundheitszustand Überschuldung

²⁶Auch im Rahmen des interdisziplinären Forschungsclusters „Gesellschaftliche Abhängigkeiten und soziale Netzwerke“ (www.netzwerk-exzellenz.uni-trier.de, seit 2005) und des 2006 initiierten interdisziplinären Arbeitskreises „Armut und Schulden“ (Arbeitskreis der Universität Mainz in Kooperation mit einem Forschungsprojekt der Universität des Saarlandes, siehe hierzu www.iak-armut-schulden.medizin.uni-mainz.de.) widmen sich in zahlreichen Veröffentlichungen und Tagungsbeiträgen verschiedene Wissenschaftsdisziplinen dem Thema Schulden und Überschuldung. So wird zum Beispiel unter dem Titel „(Un) wirtschaftliche Haushaltsführung“ insbesondere einer der Auslöser für Überschuldung, der als subjektive beeinflussbarer Faktor gilt, in zentraler Weise beleuchtet (Hergenröder 2015).

²⁷Oestereich und Schulze sprechen von Verschuldung, denn für sie steht weder die exakte Definition von Überschuldung noch die Höhe der Schulden der einzelnen sozialen Gruppen im Vordergrund (Oestereich und Schulze 2006, S. 130).

und Belastungen der sozialen Netzwerke bedingen. Im Rahmen ihrer Forschungen zu Familien in Verbraucherinsolvenz umreißen Wolf und Backert (2011) Merkmale überschuldeter privater Haushalte; Lechner (2010) und Lechner und Backert (2007) arbeiten im Rahmen ihrer Evaluation zur Verbraucherinsolvenz u. a. zu soziodemografischen Merkmalen und Ursachen von Insolvenzen. Korczak (2014) fokussiert im Speziellen die Überschuldungssituation von Menschen im Alter.

Trotz dieser zahlreichen Arbeiten rund um Ver- und Überschuldung steht „eine umfassende Erklärung der Zusammenhänge und Wechselwirkungen von individuellen und strukturellen Überschuldungsursachen und -auslösern“ (Sanio 2012, S. 145) immer noch aus. Wie auch Oestereich und Schulze feststellen, bleibt es ein Grundproblem der Schuldenforschung, „valide, d. h. aussagekräftige Indikatoren für Verschuldung zu finden“ (Oestereich und Schulze 2006, S. 130).

Soziale Verteilung von Überschuldung

Von Überschuldung sind laut Creditreform im Jahr 2016 in Deutschland 6,85 Mio. Menschen betroffen (Creditreform 2016, S. 4), die Überschuldungsquote liegt 2016 bei 10,06 %, d. h. rund 3,37 Millionen Haushalte können als überschuldet gelten. „Die Überschuldung von Privatpersonen in Deutschland ist 2016 zum dritten Mal in Folge, und zudem nochmals deutlicher als erwartet, angestiegen“ (Creditreform 2016, S. 56)²⁸, die Schuldnerquote liegt nach wie vor im Osten höher als im Westen und im Norden Deutschlands tendenziell höher als im Süden der Republik (Creditreform 2016, S. 17, 19). Ebenso steigt gemäß des SchuldnerKlimaIndex²⁹ Herbst 2016 das Überschuldungsrisiko der deutschen Verbraucher wieder (Creditreform Boniversum 2016). Die Schufa sieht hingegen

²⁸„Harte Überschuldungsfälle steigen an – weiche Überschuldungsfälle gehen zurück. Erstere sind oft mit einer längeren Überschuldungskarriere und oft auch mit höheren Schuldenvolumina verbunden“. Letztere sind mit eher geringeren Schuldensummen verbunden und bilden oft eine Vorstufe zum Überschuldungskarussell. Das Statistische Bundesamt zeigt auf, dass „in der Regel unplanbare und gravierende Änderungen der Lebensumstände als Hauptauslöser“ für Überschuldungsprozesse gelten können: „Hauptauslöser der Überschuldung liegen überwiegend außerhalb der Kontrolle der Überschuldeten“ (Creditreform 2016, S. 6).

²⁹Der SchuldnerKlimaIndex Deutschland basiert auf einer bundesweiten, bevölkerungsrepräsentativen Online-Umfrage bei rund 1000 Bürgern zwischen 18 und 69 Jahren und generiert als wesentliche Einflussgrößen Ökonomisches Potenzial, Kreditaffinität und Schuldenstress (Creditreform Boniversum 2016).

für die Jahre 2014, 2015 und auch 2016 einen leichten Rückgang der Überschuldungsgefahr in Gesamtdeutschland (Schufa Holding AG 2016, S. 7; Schufa Holding AG 2015, S. 7), bestätigt aber auch das Nord-Südgefälle (Schufa Holding AG 2016, S. 23). Auch das iff spricht von einer verhalten positiven Entwicklung der überschuldeten Haushalte in Deutschland und knüpft dies u. a. an die im dritten Jahr in Folge rückläufigen Verbraucherinsolvenzen (Knobloch 2014, S. 3).

Mit Blick auf gesellschaftliche Schichten stellt Creditreform auf Basis der microm Geo Milieus (siehe microm 2017) fest, dass die Zuwächse der Schuldnerquoten in der Mitte der Gesellschaft weniger stark ausfallen als ‚oben‘ und ‚unten‘ in der Gesellschaft. In den gesellschaftlichen Leitmilieus und in den Milieus der unteren Mitte oder der Unterschicht fallen die Zuwächse der Schuldnerquoten stärker aus als in den Milieus der Mitte (Creditreform 2015, S. 36 ff.). Die zunehmende Spreizung zwischen der höchsten und der geringsten Schuldnerquote werden die Autor_innen als Indikator für den Grad der ökonomischen Polarisierung und sprechen in diesem Zusammenhang auch von „Erosion der Mittelschicht“ (Creditreform 2015, S. 40) – was mit einzelnen Befunden zur Mittelschicht (siehe Abschn. 2.1) korrespondiert. Diese Befunde könnten zu dem Schluss verleiten, dass sich Überschuldung in den unteren Rändern der Sozialstruktur zu konzentrieren scheint. Angesichts der oben benannten Vielfalt in den Definitionen zu Überschuldung und der sehr differenziert zu interpretierenden Datenbasis zu Überschuldung ist diese Folgerung mit Vorsicht zu genießen. Vielmehr gilt es festzuhalten, dass Überschuldung in der Mittelschicht, die immer noch den größten Teil der Gesellschaft umfasst (siehe Abschn. 2.1), ein nicht unerhebliches Problem darstellt. In diesem Zusammenhang ist wichtig, dass Schuldner_innen und überschuldete Menschen, insbesondere auch Überschuldete in der Mittelschicht keine einheitliche Gruppe innerhalb der Gesellschaft darstellen.

Überwindung von Überschuldung

Die deutsche Überschuldungsforschung ist oft moralisch aufgeladen. Die heimliche Leitfigur ist der ‚gute‘ Schuldner. Gute Schuldenbewältigung wird im Abbau von Schulden gesehen oder dem Abschluss des Privatinsolvenzverfahrens mit Wohlverhaltensphase. Schulz-Nieswandt und Kurscheid (2007) greifen dabei auf biblische Metaphern zurück, Vergebung und Sühne spielen im Diskurs um Schulden oder Schuldner_innen häufig eine Rolle (Mattes 1998). Besonders drastisch wird formuliert: „Wodurch auch immer ein Schuldner in die Überschuldungssituation geraten ist, so hat er doch demonstrativ den Vorsatz zu haben, diese Verschuldungssituation auch wieder aufzulösen. Er hat unter der Schuld zu leiden! (Imperativ!)“ (Backert und Lechner 2000, S. 68). Die Debatte um Überschuldung und ein sozial akzeptierbares Privatinsolvenzrecht ist also nicht moralfrei.

Schulz-Nieswandt (2005) betont die vielschichtigen Bedingungsbeziehungen der Entstehung und Überwindung von Überschuldung und richtet hierbei insbesondere den Blick auf verhaltens- und kompetenzbezogene Aspekte: Die Fokussierung lediglich auf die Position des Individuums in den sozialen Strukturen und die exogenen Risikofaktoren greife zu kurz. Allerdings verwehrt er sich hier explizit gegen eine – manchmal auch moralische – individuelle Schuldzuweisung und Privatisierung sozialer Risiken, sondern betont einen angemessenen Einbezug dieser verhaltenspotenzialbezogenen Komponenten beim Blick auf die Überwindung der Überschuldung.

Oft findet sich in dieser Diskussion über die Überwindung von Überschuldung auch der Hinweis auf soziales Coping (Korczak 2001). Bewältigungshandeln wird als soziales Coping gefasst und ist vom psychologischen Coping, bei dem das Individuum versucht, durch Deutungsleistungen zu einer weniger bedrohlichen Sicht seiner Situation zu kommen, zu unterscheiden. Unter sozialem Coping ist ein Handeln zu verstehen, das „sich auf einzelne Lebensbereiche, konkrete Aufgaben oder begrenzte Handlungsfelder bezieht“ (Ludwig 1994, S. 48). Es wird also ein Handeln vorausgesetzt, das in die Umwelt aktiv eingreift. Soziales Coping zielt auf eine Manipulation der Umwelt, die Goffman (1969) „strategische Interaktion“ nennt (vgl. Gerhardt 1986, S. 34). Karrieren sind von Zufällen (Kontingenzen) geprägt, die „positiv als Ressourcen, aber auch negativ als Hindernisse, Hindernisse und Gefahren auftreten (können), denen der Handelnde begegnen muss, wenn er angemessen überleben will“ (vgl. Gerhardt 1986, S. 52). Deshalb ist es in der Perspektive des Copings sinnvoll, die Schuldner_innen als aktiv Handelnde, als Bearbeiter_innen ihrer Lebenswelt und ihrer Identität wahr- und ernst zu nehmen. Denn sie bedienen sich in ihrem Alltag verschiedenster Strategien und Praktiken.

Die Auswirkungen, die Schuldner_innen aufgrund ihrer Überschuldungssituation erleben, unterliegen einer historischen gesellschaftlichen Formatierung. In diesem Sinne sind die Erfahrungen einer Überschuldungssituation gleichermaßen individuell wie gesellschaftlich geprägt. Ausgehend von dem Wandel im Sozialstaat, wie ihn beispielsweise Lessenich (2008) konstatiert, verändert sich die Rolle überschuldeter Menschen vom Objekt staatlicher Fürsorge hin zum aktiven Schuldner. Mit der Vorstellung des aktiven Individuums wird dem Einzelnen die Verantwortung für sein Handeln übertragen und er aus sozialpolitischer Fürsorge und Verantwortung freigesetzt. So kann jemand, der arm oder überschuldet ist, als jemand gelten, der eine aktive und verantwortliche Wahl bzw. Entscheidung getroffen hat – wobei unklar ist, welche Auswirkungen diese gesellschaftliche Wahrnehmung auf die individuelle Deutung von überschuldeten Menschen hat und zu welchen Strategien dies führt. Nicht mehr die Gesellschaft trägt Verantwortung und

ist in der Pflicht zu reagieren, sondern der Einzelne – weil der Weg in die Überschuldung aus dieser Sicht Ergebnis aktiven Handelns ist und dieses Handeln nicht zwangsläufiges Ergebnis bestimmter sozial-struktureller Bedingungen ist. Im Prozess der Überschuldung gerät für die Betroffenen die Zugehörigkeit zur Mitte der Gesellschaft ins Wanken.³⁰

Sozialwissenschaftlicher Diskurs zu Überschuldung in Deutschland

Trotz einer Überschuldungsquote von rund 10 % aller bundesdeutschen Haushalte und der häufigen Betonung, dass Überschuldung kein gesellschaftliches Randphänomen³¹ ist (z. B. Finke 2014; Rau et al. 2013, S. 156; Münster und Letzel 2008, S. 56; Creditreform 2014, S. 46) wird Überschuldung nur selten Thema sozialwissenschaftlicher Forschung (siehe z. B. Rau et al. 2013; Wolf und Backert 2011, S. 150; Oestereich 2008).³² Ein möglicher Grund hierfür: „Überschuldung von Privathaushalten in der Bundesrepublik (...) ist eine spezifische Form der Armut, die dazu neigt, sich weitestgehend unsichtbar zu machen“ (Backert 2003, S. 11; siehe auch Rosendorfer 1992, S. 45). Diese allgemeine Aussage ist dahin gehend zu ergänzen, dass die empirische Erforschung überschuldeter Haushalte aus der Akteursperspektive – bis auf einige Ausnahmen (z. B. Hirsland 1999; Backert 2003; Lechner und Backert 2008; Münster und Letzel 2008) – im deutschsprachigen Raum nicht stattfindet. Ein weiterer Grund

³⁰Mit dieser Sorge der „Mitte“ um sich selbst spiegelt sich auch ihre gesellschaftliche Funktion: Nicht oben, nicht unten, vor allem nicht unten und damit ein zentrales Element sozialer Integration und Ausgrenzung zu gleich (vgl. Lessenich 2009, S. 20).

³¹Siehe auch Statistisches Bundesamt 30.06.2014, www.destatis.de/DE/Publikationen/STATmagazin/WirtschaftsrechnungenZeitbudget/2014_06/2014_06Ueberschuldung.html#Im%20neuen%20Fenster:%20STATmagazin-Beitrag%20%C3%9Cbberschuldung%20-%20mehr%20als%20ein%20gesellschaftliches%20Randph%C3%A4nomen, Zugriff vom 21.04.17.

³²Für die Medien gilt dieser Befund allerdings nicht: Sie haben in verschiedenen (erfolgreichen) Formaten (z. B. *Raus aus den Schulden*, RTL) sich der Überschuldung angenommen und halfen (aus ohne Zweifel eigennützigen Motiven) Menschen aus den Schulden oder aber doch soweit, dass sie ein wenig besser damit umgehen können (vgl. Reichertz 2008). Aus sozialarbeitswissenschaftlicher Sicht liegen eine Vielzahl von Arbeiten vor, die sich vor allem mit der Arbeit von Schuldnerberatungen befassen (Schwarze und Loerbroeks 2002; Sanio 2012; Ansen 2014) oder deren Wirksamkeit untersuchen (Korczak 2001; Kuhlemann und Walbrühl 2008). Daneben gibt es Arbeiten, die aus juristischer und ökonomischer Sicht das Thema Konsumentenkredit oder Privatinsolvenz mit den unterschiedlichen Facetten (u. a. Zugang, Wohlverhaltensperiode, Eignung) beleuchten.

für das geringe Interesse an dieser Thematik vonseiten der Soziologie und der Ungleichheitsforschung „mag der Tatsache geschuldet sein, dass Überschuldung tendenziell landläufig eher individuellem Versagen oder Fehlverhalten zugeschrieben und nicht in die gängigen Muster der Entstehung oder Reproduktion sozialer Ungleichheiten zu passen scheint“ (Wolf und Backert 2011, S. 149).

Sozialwissenschaftliche Studien zu Überschuldung beziehen sich vor allem auf die Deskription, Erklärung und Kategorisierung der Lage von überschuldeten Menschen. Offen bleiben somit die Fragen nach dem Leben, dem Alltag mit Schulden, den Auswirkungen auf die Partnerschaft bzw. die Familie, den Bewältigungsmechanismen dieses Alltags, die über die Schuldentilgung oder den Abbau von Schulden hinausgehen und: nach der Identität der Betroffenen.

Begreift man Überschuldung als Teil – nicht nur als Ergebnis – eines komplexen lebensgeschichtlichen, dynamischen Prozesses, an dem psychische Dispositionen, prägende Erfahrungen, aktuelle Lebensumstände und Schicksalsschläge beteiligt sind, gilt es diese als Bestandteil der Biografie zu erschließen.

Einen dezidiert empirischen-qualitativen Zugang zur Frage nach typischen Schuldnerkarrieren wählt Reiter (1991). Er untersucht die individuellen Zugangswege und Verschuldungskarrieren auf Basis von Interviews und Aktenanalysen mit Klient_innen von Schuldnerberatungsstellen. Er kommt zu dem Schluss, dass der Eintritt der Überschuldung im direkten Zusammenhang mit einem ‚kritischen Lebensereignis‘ als intervenierende Variable steht, bezieht jedoch darüber hinaus eine Vielzahl von Variablen mit ein: exogene Faktoren wie die konjunkturelle Entwicklung, die Subjektebene (hier als Konsumverhalten, Schichtzugehörigkeit) und die Objektebene (z. B. Kreditart). Reiter entwirft, ähnlich wie Reis (1992), eine Typologie von Schuldner_innen, anhand derer er die Ursachen der Überschuldung aufzeigt: Krisenschuldner, die ein kritisches Lebensereignis zu Schuldnern macht, Armutsschuldner, für die Überschuldung nicht das Hauptproblem, sondern eines unter vielen (z. B. Alkoholabhängigkeit) ist; Anspruchsschuldner, die sich Konsumwünsche erfüllen und einen Lebensstil erhalten wollten und Defizitschuldner, deren mangelhafte Fähigkeiten im Umgang mit Geld zur Überschuldung führen – eine Dimension, die Zimmermann (2000) um die mangelnde Fähigkeit der Haushaltsführung ergänzt (vgl. S. 20).

Eine biografische Perspektive zur Erklärung der Überschuldung speziell bei Frauen nimmt Schlabs (2007) ein. Sie geht der Frage nach, wie Frauen sich überschulden und erarbeitet biografische Handlungs- und Verlaufsmuster (nach Fritz Schütze 1981). Dabei zielt sie vor allem darauf, Regelmäßigkeiten im Lebensablauf zu erkennen und an sozialen Determinanten festzumachen (vgl. Schlabs 2007, S. 102). Mit diesem Konzept geht Schlabs deutlich über die Arbeiten der früheren Jahre hinaus, die alleine kritische Ereignisse wie Arbeitslosigkeit oder

Trennung als Ursachen der Verschuldung nennen. Allerdings bleibt auch bei ihr die durch die Überschuldung notwendige Identitätsarbeit der überschuldeten Frauen unterbelichtet.

Hirseland (1999) wählt für seine qualitative Untersuchung einen hermeneutischen Zugang und nimmt eine subjektorientierte Perspektive ein. Er begreift Überschuldungskarrieren als „den (mehr oder weniger) missglückten Versuch handelnder Subjekte, sich in der vorfindlichen Welt des Sozialen zurechtzufinden und einzurichten, d. h. sich selbst zu bestimmen und ihre Verortung in einem Netz von sozialen Beziehungen und biografischen Bezügen vorzunehmen“ (S. 25). Überschuldung sieht Hirseland als „geldwirtschaftlichen Ausdruck von Individualisierungstendenzen“, welche die gesellschaftliche Integration der Betroffenen gefährdet, die sich als „wechselseitig aufeinander verweisende Handlungen unterschiedlicher Akteure“ erweisen (Hirseland 1999, S. 129). Mit seiner Arbeit fokussiert Hirseland stark auf die Bedeutung von Geld und Konsum und deren Rolle für die Integration der Überschuldeten in die gesellschaftliche Wirklichkeit – und damit letztlich auch auf Identität. Individuelle Überschuldungsbiografien sind folglich lebensgeschichtlich konkretisierte Antworten auf Handlungsprobleme, die sich aus der subjektiven Auseinandersetzung mit z. B. historischen, gesellschaftlich vorfindlichen Gegebenheiten ergeben (Hirseland 1999, S. 219). Dieser Ansatz erscheint sehr fruchtbar und liegt unserem Forschungsinteresse nahe.³³

Schwarze und Loerbroeks (2002) betrachten Schulden aus Sicht der Biografieforschung und halten fest, dass Überschuldungsprozesse tatsächliche Karrieren mit einer langen Dauer sind, die das Leben der Betroffenen maßgeblich beeinflussen. So zutreffend diese Bestimmungen sind, stellen sie jedoch die Schuldenbiografie sehr in den Vordergrund, die aus unserer Sicht immer nur als Teilbiografie betrachtet wird, die mit anderen Teilbiografien abzugleichen ist.

Die Arbeiten um die Forschungsgruppe von Brock (z. B. Backert und Lechner 2000 sowie Backert 2003) beantworten anhand eines qualitativen Panels lebensweltlich orientierte Fragestellungen: Wie lebt man mit Überschuldung? Wie ist ein Leben an der Pfändungsfreigrenze über einen längeren Zeitraum zu bewältigen? Den Autoren wollen zum einen festhalten, dass typische Risikofaktoren nicht immer zur Überschuldung führen und zum anderen die Entstehung der

³³Allerdings interpretiert Hirseland Überschuldung als missglückte gesellschaftliche Integration – wir dagegen als eine andere. Wir sehen die Überschuldung nicht als Defizit der handelnden Subjekte, sondern betrachten die Überschuldeten und ihre Partner_innen als aktiv Handelnde, die interaktiv um ihre Identität kämpfen und um ihre Handlungsfähigkeit zu wahren unter Überschuldungsdruck ihre Identität umbauen müssen.

Schuldensituation nachvollziehbar machen sowie den ‚Möglichkeitsrahmen ihrer individuellen Bewältigung‘ über die Schuldnerberatung hinaus zu verdeutlichen. Die Autoren legen mit ihrer Studie eine anschauliche Kartierung vor, die aufzeigt, welche Typen von Betroffenen in welchen sozialen Milieus mit einer Überschuldung besser zurechtkommen. Im Zentrum stehen jedoch die Schulden, der Umgang damit sowie ihr (erfolgter oder nicht erfolgter) Abbau. Blass dagegen bleibt auch hier das Leben ‚jenseits der Schulden‘.

Wir richten in unserer Forschungsarbeit den Blick auf die konkreten Lebenswelten der Betroffenen, die nicht nur und vor allem nicht ausschließlich durch die Überschuldung geprägt sind und gehen der Frage nach, wie die Bedeutung der Überschuldung innerhalb der eigenen Lebenswelt kommunikativ und interaktiv hergestellt wird und welche Auswirkungen bzw. welchen Einfluss normative Anforderungen auf die Identitätsarbeit haben. Dabei ist Lebenswelt im Sinne der Phänomenologie zu verstehen als die Welt, in der sich Menschen bewegen, die sie gestalten und die von ihnen mit Bedeutung versehen ist. Nach Weber und Schneider (1992, S. 81) ist Lebenswelt „die Welt, wie sie sich dem Subjekt als einzigartig darstellt, d. h. von ihm gedeutet, gestaltet, konstruiert und rekonstruiert wird“.³⁴ Die Lebenswelt ergibt sich somit aus der Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Welt (vgl. Kraus 2004, S. 4). Nach Schütz erfolgt innerhalb des Handelns im Alltag stets eine Definition der jeweiligen Situation. Hierbei stützt sich jede Interpretation „auf einen Vorrat eigener oder uns von Eltern oder Lehrern vermittelter früherer Welterfahrungen, die in der Weise unseres ‚verfügbaren Wissens‘ ein Bezugsschema bilden“ (1971, S. 8). Generell wird „Lebenswelt (verstanden) als die Schnittstelle des Objektiven und Subjektiven, als der Lebensraum, in dem objektive, strukturelle Vorgaben subjektiv bearbeitet und bewältigt werden“ (Thiersch 2002, S. 156).

Insbesondere über die engere Frage, nämlich der nach den Auswirkungen von Überschuldung auf die Identitätsbildung der betroffenen Subjekte und der sich daraus ergebenden Veränderung der Handlungsfähigkeit, liegen bislang keine Befunde vor.

³⁴Der phänomenologische Begriff der Lebenswelt geht auf Husserl zurück, der im Zuge seiner Kritik des naturwissenschaftlich-empirischen Wissenschaftsverständnisses der 30er Jahre den Begriff der Lebenswelt als „Welt schlechthin, wie sie in subjektiven Bewusstseinslagen konstituiert wird“ (Hitzler 1988, S. 136) prägte. Schütz entwickelt im Anschluss an Husserls Ansatz eine „Soziologie des Alltags“, in dem als weitere zentrale Komponente das Handeln hinzutritt: sein Ausgangspunkt ist die Annahme, dass der Mensch seine Welt im Handeln erfährt und so über die „Wirkwelt“ zu seiner „Lebenswelt“ gelangt.

Zusammenfassung

Zur Beschreibung der ‚Mitte der Gesellschaft‘ reichen die Definitionen von einer finanziellen, über eine soziodemografische Mitte bis hin zu einer subjektiven Mitte. Die Befunde darüber, ob sich die gesellschaftliche Mitte in der Krise befindet, erodiert oder polarisiert, sind vielfältig, abhängig davon, ob als Determinanten das Einkommen oder das Vermögen oder objektive Soziallagen herangezogen werden, wie z. B. Herkunft, Bildung und Beruf, Stellung im Erwerbsleben oder auch Art der ausgeübten Tätigkeit. Komplexer wird die Beschreibung der Mitte der Gesellschaft noch, wenn ‚subjektive Faktoren‘ wie Haltungen, Meinungen, Mentalitäten oder eine subjektive Zuordnung zugrunde gelegt werden. Bei den vielfältigen Definitionen von Überschuldung steht als Merkmal häufig die Unfähigkeit im Vordergrund, finanzielle Verbindlichkeiten zu erfüllen. Der Kreis von Überschuldeten fällt mal größer, mal kleiner aus, je nachdem auf welchen Merkmalen die Befunde fußen, so z. B. Arbeitslosenzahlen, Krediten, eidesstattliche Versicherungen, Mietschulden, die Klientenstatistik der Schuldnerberatungsstellen oder beantragten Insolvenzverfahren. Die meisten Befunde zu Überschuldungsursachen basieren auf exogenen Faktoren und sehen hier die auf ‚Big Six‘ (Niedrigeinkommen) erweiterten ‚Big Five‘ (Arbeitslosigkeit/reduzierte Arbeit, Scheidung/Trennung, Krankheit, Konsumverhalten und gescheiterte Selbstständigkeit) als Hauptursachen. Der Bogenschlag von diesen Faktoren zu Persönlichkeitsmerkmalen, subjektiven Einstellungen und Bewältigungsstrategien ist oft durch eine zu ‚dünne‘ Datenbasis erschwert. So fehlt es immer noch an Erklärungen zu den komplexen Zusammenhängen und Wechselwirkungen von Überschuldung.

Literatur

- Ansen, H. (2014). Methodik der Schuldenberatung- ein vernachlässigtes Thema. iff-Überschuldungsreport 2014. Überschuldung in Deutschland. Institut für Finanzdienstleistung e. V., Hamburg, 67–86. <http://www.iff-ueberschuldungsreport.de/media.php?id=4874>. Zugegriffen: 27. Aug. 2015.
- Arndt, C. (2012). *Zwischen Stabilität und Fragilität. Was wissen wir über die Mittelschicht in Deutschland?* Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung.
- Arndt, C. (2015). Vermögen der Mitte in der Krise. Ergebnisse einer aktuellen Studie. Die politische Meinung. *Zeitschrift für Politik, Gesellschaft, Religion und Kultur*, 532, 12–18.
- Backert, W. (2003). *Leben im modernen Schuldturm*. Frankfurt a. M.: Lang.
- Backert, W., & Lechner, G. (2000). *...und befreie uns von unseren Gläubigern. Auf der Suche nach dem redlichen Schuldner in einer individualisierten Gesellschaft*. Baden-Baden: Nomos.
- Behringer, J., Theobald, T., & Treek, T. van. (2014). In: Hans-Böckler-Stiftung (Hrsg.), *Einkommens- und Vermögensverteilung in Deutschland. Eine makroökonomische Sicht*

- (IMK Report Nr. 99, S. 1–16). Düsseldorf: Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK).
- Bourdieu, P. (1982). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bude, H. (2014). Das Unbehagen in der bürgerlichen Mitte. *Aus Politik und Zeitgeschichte (APUZ), Beilage zur Wochenzeitschrift das Parlament*, 64(49), 44–48.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (2008). *Lebenslagen in Deutschland. Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung*. Der Dritter Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (2013). *Lebenslagen in Deutschland. Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung*. Der Vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2004). *Überschuldung privater Haushalte – Eine Information nach Stichworten. Material für die Presse*. <http://www.familien-wegweiser.de/RedaktionBMFSFJ/Pressestelle/Pdf-Anlagen/ueberschuldung.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>. Zugegriffen: 27. Apr. 2017.
- Burkhardt, C., Grabka, M., Groh-Samberg, O., Lott, Y., & Mau, S. (2013). *Mittelschicht unter Druck?* Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung.
- Burzan, N., Kohrs, S., & Küsters, I. (2014). *Die Mitte der Gesellschaft. Sicherer als erwartet?* Weinheim: Beltz Juventa.
- Boniversum Consumer Information, microm Consumer Marketing & Creditreform Wirtschaftsforschung (2014). *SchuldnerAtlas Deutschland. Jahr 2014*.
- Boniversum Consumer Information, microm Consumer Marketing & Creditreform Wirtschaftsforschung (2015). *SchuldnerAtlas Deutschland. Jahr 2015*.
- Boniversum Consumer Information, microm Consumer Marketing & Creditreform Wirtschaftsforschung (2016). *SchuldnerAtlas Deutschland. Jahr 2016*.
- Creditreform Boniversum GmbH (2016). *SchuldnerKlimaIndex Deutschland 2016*. https://www.boniversum.de/wp-content/uploads/2016/05/Gesamtbericht_SchuldnerKlima-Index_Winter_2015-16.pdf. Zugegriffen: 3. Apr. 2017.
- Enste, D. H., Erdmann, V., & Kleineberg, T. (2011). Mythen über die Mittelschicht. Wie schlecht steht es wirklich um die gesellschaftliche Mitte? *RHI-Information*, 9, 1–20.
- Enste, D. H., & Eyerund, T. (2011). Die Mittelschicht. Missverständnisse, Mythen, Maßnahmen. *Wirtschaftsdienst*, 2011(8), 518–521.
- Finke, C. (2014). Überschuldung. Mehr als ein gesellschaftliches Randphänomen. *STATmagazin Überschuldung*, 2014(6), 1–4. https://www.destatis.de/DE/Publikationen/STATmagazin/WirtschaftsrechnungenZeitbudget/2014_06/PDF/2014_06.pdf?__blob=publicationFile. Zugegriffen: 27. Apr 2017.
- Geiger, T. (1962). *Arbeiten zur Soziologie*. Neuwied: Luchterhand.
- Gerhardt, U. (1986). *Patientenkarrieren. Eine medizinsoziologische Studie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Goebel, J., Gornig, M. & Häußermann, H. (2010). Polarisierung der Einkommen. Die Mittelschicht verliert. *DIW Wochenbericht*, 8, 2–8, Berlin.
- Goffman, E. (1969). *Wir spielen alle Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. München: Piper.

- Grabka, M. M., & Fricke, J. R. (2008). Schrumpfende Mittelschicht. Anzeichen einer dauerhaften Polarisierung der verfügbaren Einkommen. *DIW-Wochenbericht*, 10, 101–108, Berlin.
- Groh-Samberg, O., Mau, S., & Schimank, U. (2014). Investieren in den Status. Der voraussetzungsvolle Lebensführungsmodus der Mittelschichten. *Leviathan. Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaften*, 42(2), 219–248.
- Groth, U. (1990). *Schuldnerberatung*. Frankfurt: Campus.
- Habich, R. (2013). Sozialstruktur und soziale Lagen. In: Statistisches Bundesamt, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Zentrales Datenmanagement (Hrsg.), *Datenreport. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland* (S. 182–188). Berlin.
- Hauser, R., & Hübinger, W. (1993). *Arme unter uns*. Freiburg: Lambertus.
- Heinze, R. (2011). *Die erschöpfte Mitte. Zwischen marktbestimmten Soziallagen, politischer Stagnation und der Chance auf Gestaltung*. Weinheim: Juventa.
- Hergenröder, C. W., & Kokott, S. J. (2012). Private Überschuldung und Teilhabe am staatlichen Gesundheitssystem. In: Forschungscluster „Gesellschaftliche Abhängigkeiten und soziale Netzwerke“ (Hrsg.), *Gesellschaftliche Teilhabe trotz Schulden? Perspektiven interdisziplinären Wissenstransfers* (S. 65–80). Springer VS: Wiesbaden.
- Hirsland, A. (1999). *Schulden in der Konsumgesellschaft. Eine soziologische Analyse*. Amsterdam: Facultas Verlag.
- Hitzler, R. (1988). *Sinnwelten*. Opladen: Westdeutscher.
- Holtmann, D. (2010). *Die Sozialstruktur der Bundesrepublik Deutschland im internationalen Vergleich*. Potsdam: Universitätsverlag Potsdam.
- Hradil, S. (1987). *Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus*. Opladen: Leske + Budrich.
- Hradil, S., & Schmidt, H. (2007). Angst und Chancen. Zur Lage der gesellschaftlichen Mitte aus soziologischer Sicht. In: Herbert-Quandt-Stiftung (Hrsg.), *Zwischen Erosion und Erneuerung. Die gesellschaftliche Mitte in Deutschland* (S. 163–226). Frankfurt a. M.: Societäts-Verlag.
- Kittner, M. (2002). *Schuldrecht*. München: Vahlen Franz GmbH.
- Knobloch, M. (2014). *iff-Überschuldungsreport 2014. Überschuldung in Deutschland*. Hamburg: Institut für Finanzdienstleistung e. V. <http://www.iff-ueberschuldungsreport.de/media.php?id=4874>. Zugegriffen: 27. Apr. 2017.
- Koppetsch, C. (2013). *Die Wiederkehr der Konformität. Streifzüge durch die gefährdete Mitte*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Korczak D. (2001). *Überschuldung in Deutschland von 1988–1999. Schriftenreihe Band 198 des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Korczak, D. (2003). *Definitionen der Verschuldung und Überschuldung im europäischen Raum*. http://www.schuldenberatung.at/downloads/infodatenbank/statistiken-daten/literaturstudie_verschuldung_korczak.pdf. Zugegriffen: 27. Apr. 2017.
- Korczak, D. (2009). Der öffentliche Umgang mit privaten Schulden. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 26, 26–32.
- Korczak, D. (2014). Überschuldung im Alter. *iff-Überschuldungsreport 2014. Überschuldung in Deutschland. Institut für Finanzdienstleistung e. V., Hamburg*, 50–57. <http://www.iff-ueberschuldungsreport.de/media.php?id=4874>. Zugegriffen: 27. Apr. 2017.
- Korczak, D., & Pfefferkorn, G. (1990). *Forschungsvorhaben zur Überschuldungssituation und Schuldnerberatung in der Bundesrepublik Deutschland*. München: GP Forschungsgruppe (Abschlussbericht).

- Korczak, D. & Pfefferkorn, G. (1992). *Überschuldungssituation und Schuldnerberatung in der Bundesrepublik Deutschland: Bd. 3. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie und Senioren*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Kraus, B. (2004). *Lebenswelt und Lebensweltorientierung – Eine begriffliche Revision als Angebot an eine systemisch-konstruktivistische Sozialarbeitswissenschaft*. <http://www.sozialarbeit.ch/dokumente/lebensweltorientierung.pdf>. Zugegriffen: 21. Apr. 2017.
- Kuhlemann, A., & Walbrühl, U. (2008). Wirksamkeit von Schuldnerberatung. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), *Lebenslagen von Familien und Kindern. Überschuldung privater Haushalte* (S. 6–32). Berlin. <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Internetredaktion/Pdf-Anlagen/armutsbericht-materialien.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>. Zugegriffen: 27. Apr. 2017.
- Lechner, G. (2010). *Eine zweite Chance für alle gescheiterten Schuldner?* Wiesbaden: Schufa Holding AG.
- Lechner, G., & Backert, W. (2007). Leben im roten Bereich. Daten zum Leben in der Verbraucherinsolvenz. In: SCHUFA Holding AG (Hrsg.), *Schufa Schuldenkompass* (S. 117–130). Wiesbaden: SCHUFA Holding AG.
- Lechner, G., & Backert, W. (2008). Menschen in der Verbraucherinsolvenz. Rechtliche und soziale Wirksamkeit des Verbraucherinsolvenzverfahrens einschließlich Darstellung der Haushaltsstrukturdaten des untersuchten Personenkreises. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), *Lebenslagen von Familien und Kindern. Überschuldung privater Haushalte* (S. 33–54). Berlin. <http://www.bmfsfj.de/Redaktion-BMFSFJ/Internetredaktion/Pdf-Anlagen/armutsbericht-materialien.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>. Zugegriffen: 27. Apr. 2017.
- Lengfeld, H., & Hirschle, J. (2009). Die Angst der Mittelschicht vor dem sozialen Abstieg. Eine Längsschnittanalyse 1984–2007. *Zeitschrift für Soziologie*, 38(5), 379–398 Stuttgart.
- Lessenich, S. (2008). *Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus*. Bielefeld: Transkript.
- Lessenich, S. (2009). Das Elend der Mittelschichten. Die „Mitte“ als Chiffre gesellschaftlicher Transformation. *WIDERSPRÜCHE. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 29(111); 2009(1), 19–28.
- Liersch, A. (2013). Überschuldungsstatistik 2012: Die amtliche Statistik zur Situation überschuldeter Personen in Deutschland. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), *Wirtschaft und Statistik November 2013* (S. 795–804). Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Ludwig, M. (1994). *Armutskarrieren zwischen sozialem Abstieg und Aufstieg. Eine soziologische Studie über Lebensverläufe und soziales Handeln von Sozialhilfeempfängern*. Bremen: Dissertationsschrift.
- Mantseris, N. (2011). Das Konzept „Finanzkompetenz“ als Grundlage für die Anamnese endogener Ursachen von Überschuldung. *Archiv für Wissenschaft und Praxis sozialer Arbeit. Aktuelle Entwicklungen in der Schuldnerberatung*, 2011(4), 60–69.
- Mattes, C. (1998). *Macht es den Weg frei? Der neue Privatkonkurs. Eine Einführung für soziale Berufe*. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Mau, S. (2012). *Lebenschancen. Wohin driftet die Mittelschicht*. Berlin: Suhrkamp.
- Mau, S. (2014a). Lebenschancen. Wohin driftet die Mittelschicht? In: M. Löw (Hrsg.), *Vielfalt und Zusammenhalt. Verhandlungen des 36. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bochum und Dortmund* (S. 1035–1040). Frankfurt a. M.: Campus.

- Mau, S. (2014b). Die Mittelschicht. Das unbekannte Wesen. *Aus Politik und Zeitgeschichte (APUZ), Beilage zur Wochenzeitschrift das Parlament*, 64(49), 3–10.
- microm Micromarketing-Systeme und Consult GmbH. (2017). *Datenhandbuch 2017*. Neuss: Druckhaus Beinecke Dickmanns.
- Münster E., & Letzel S. (2008). Überschuldung, Gesundheit und soziale Netzwerke. In: Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), *Materialien zur Familienpolitik: Lebenslagen von Familien und Kindern; Überschuldung privater Haushalte* (S. 55–128) Berlin.
- Nachtwey, O. (2016). *Die Abstiegs-gesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Niehues, J. (2014). Die Mittelschicht – Stabiler als gedacht? *APUZ Aus Politik und Zeitgeschichte*. 64. Jahrgang, 2014(49), 10–17.
- Niehues, J. (2015). Reiche immer reicher? Fakten und Fiktionen zur Vermögensentwicklung. *Die politische Meinung. Zeitschrift für Politik, Gesellschaft, Religion und Kultur*, 532, 19–24.
- Noll, H.-H., & Weick, S. (2011). Schichtzugehörigkeit nicht nur vom Einkommen bestimmt. Analysen zur subjektiven Schichteinstufung in Deutschland. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, 45,1–7.
- Notte, P., & Hilpert, D. (2007). Wandel und Selbstbehauptung. Die gesellschaftliche Mitte in historischer Perspektive. In: Herbert-Quandt-Stiftung (Hrsg.), *Zwischen Erosion und Erneuerung. Die gesellschaftliche Mitte in Deutschland* (S. 11–101). Frankfurt: Societäts-Verlag.
- Oestereich D. (2008). Psychische und soziale Folgen von Überschuldung für Betroffene und ihr soziales Umfeld. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), *Lebenslagen von Familien und Kindern. Überschuldung privater Haushalte* (S. 129–139). Berlin. <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Internetredaktion/Pdf-Anlagen/armutsbericht-materialien.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>. Zugegriffen: 27. Apr. 2017.
- Oestereich D., & Schulze, E. (2006). Verschuldung als soziale Lebenslage. In: Schufa Holding AG (Hrsg.), *SchuldenKompass 2006* (S. 129–137). Wiesbaden.
- Oestereich D., & Schulze, E. (2012). *Überschuldung von Privathaushalten in Deutschland*. Berlin: Berliner Institut für Sozialforschung. <http://www.bis-berlin.de/downloads/Expertise-BIS05.02.12.pdf>. Zugegriffen: 27. Apr. 2017.
- Rau, M., Hoffmann, A., & Bock, M. (2013). Private Schulden im Spiegel der Postmoderne. Eine heuristische Betrachtung. In: Forschungscluster „Gesellschaftliche Abhängigkeiten und soziale Netzwerke“ (Hrsg.), *Schulden und ihre Bewältigung* (S. 156–200). Wiesbaden: Springer VS.
- Reichertz, J. (2008). *Wer nur einen Hammer hat, dem gerät die Welt leicht zum Nagel. Eine Polemik – nicht gegen Udo Kelle, sondern gegen die, sie sich zu Unrecht auf ihn berufen*. Symposium: Zur Integration qualitativer und quantitativer Sozialforschung. 4. Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung. 4–5. Juli 2008. http://www.qualitative-forschung.de/methodentreffen/archiv/texte/texte_2008/reichertz.pdf. Zugegriffen: 27. Apr. 2017.
- Reifner, U., & Veit, S. (1998). *Überschuldung von Verbrauchern in Deutschland am Beispiel von Konsumentenkrediten. Gutachten im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände*. Hamburg: Institut für Finanzdienstleistungen.

- Reis, C. (1992). *Konsum, Kredit und Überschuldung. Zur Ökonomie und Soziologie des Konsumentenkredits*. Frankfurt a. M.: Kohlhammer.
- Reiter, G. (1991). *Kritische Lebensereignisse und Verschuldungskarrieren von Verbrauchern. Beiträge zur Verhaltensforschung, 1991* Heft 29.
- Rosendorfer, T. (1992). *Schuldensituation und Haushaltsführung überschuldeter Haushalte. Eine empirische Untersuchung ausgewählter Haushalte in München*. Frankfurt a. M.: Lang.
- Sanio, W. (2012). Die Bedeutung der sozialen Schuldner- und Insolvenzberatung. In: Forschungscluster „Gesellschaftliche Abhängigkeiten und soziale Netzwerke“ (Hrsg.), *Gesellschaftliche Teilhabe trotz Schulden? Perspektiven interdisziplinären Wissenstransfers* (S. 143–163). Wiesbaden: Springer VS.
- Schlabs, S. (2007). *Schuldnerinnen. Eine biographische Untersuchung*. Opladen: Budrich.
- Schulz-Nieswandt, F., & Kurscheid, C. (2005). *Entwicklungspotentiale und Interventionen in der Wohlverhaltensphase*. Köln: BMFSFJ.
- Schulz-Nieswandt, F., & Kurscheid, C. (2007). *Die Schuld an der Schuld. Zur Überschuldung privater Haushalte*. Hamburg: Merus-Verlag.
- Schütz, A. (1971). *Gesammelte Aufsätze* (Bd. 1). Den Haag: Martinus Nijhoff.
- Schütze, F. (1981). Prozessstrukturen des Lebensablaufs. In: J. Matthes, A. Pfeiffenberger, & M. Stosberg (Hrsg.), *Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive* (S. 67–156). Nürnberg: Verlag der Nürnberger Forschungsvereinigung e. V.
- SCHUFA Holding AG (Hrsg.) (2015). *Schulden-Kreditkompass 2015*.
- SCHUFA Holding AG (Hrsg.) (2016). *Schulden-Kreditkompass 2016*.
- Schwarze, U., & Loerbroeks, K. (2002). Schulden und Schuldenberatung aus Sicht der Biographieforschung. *Bundesarbeitsgemeinschaft Schuldnerberatung e. V., BAG-SB Informationen*, 17. Jg., Heft 4.
- Suter, J., & Wagner, H. (1986). *Schuldnerberatung und Schuldenregulierung in der sozialen Arbeit*. Heidelberg: Decker & Müller.
- Thiersch, H. (2002). *Positionsbestimmungen der Sozialen Arbeit. Gesellschaftspolitik, Theorie und Ausbildung*. Weinheim: Juventa.
- Ulbricht, D. (2016). *iff-Überschuldungsreport 2016. Überschuldung in Deutschland*. Hamburg: Institut für Finanzdienstleistung e. V. <https://www.iff-hamburg.de/media.php?id=5228>. Zugegriffen: 8. März 2017.
- Vogel, B. (2010). Wohlstandspanik und Statusbeflissenheit. Perspektiven auf die nervöse Mitte der Gesellschaft. In: N. Burzan & P. A. Berger (Hrsg.), *Dynamiken (in) der gesellschaftlichen Mitte* (S. 23–41). Wiesbaden: VS Verlag.
- Vogel, B. (2011). Mittelschicht im Wohlstandskonflikt. *Wirtschaftsdienst*, 2011(8), 507–510.
- Vogel, B. (2014). Konfliktdrive oder Verlustdrift? Wie spricht die Soziologie über die Mitte der Gesellschaft? In: M. Löw (Hrsg.), *Vielfalt und Zusammenhalt. Verhandlungen des 36. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bochum und Dortmund* (S. 1045–1049). Frankfurt a. M.: Campus.
- Wagner, G. (2010). Die Mittelschicht in Deutschland. Gestern, heute und morgen. Vortrag Jahrestagung GfK (S. 6–17). Nürnberg: GfK. http://www.gfk-verein.org/sites/default/files/medien/34/dokumente/jahrestagung_wagner.pdf. Zugegriffen: 27. Apr. 2017.
- Wagner, G. (2011). Die „Mittelschicht“ dominiert weiter. Die mittleren Erwerbseinkommen schwächeln zwar, die anderen aber auch. *Wirtschaftsdienst*, 2011(8), 510–514.

- Wagner, G. (2012). Die Inflation der Mittelschichts-Begriffe führt in die Irre. *DIW-Wochenbericht, 2012* (51–52), 20.
- Walter, N. (2008). Erosion der Mittelschicht. Was ist zu tun? In: P. Mißfelder (Hrsg.), *Handeln. Vorrang für Chancen* (S. 23–30). Berlin: Weiss-Verlag.
- Weber, M. (1985). *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. Tübingen: Mohr.
- Weber, G., & Schneider, W. (1992). *Herauswachsen aus der Sucht illegaler Drogen: Selbstheilung, kontrollierter Gebrauch und therapiegestützter Ausstieg*. Düsseldorf: Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales (NRW).
- Werding, M. (2011). Mittelschicht. Sind die gefühlten Bedrohungen messbar? *Wirtschaftsdienst, 2011*(8), 515–518.
- Wolf, M., & Backert, W. (2011). Familien in Verbraucherinsolvenz. In: P. A. Berger, K. Hank, & A. Tölke (Hrsg.), *Reproduktion von Ungleichheit durch Arbeit und Familie*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Zier, U., Letzel, S., & Münster, E. (2015). Probleme der Erfassung von Überschuldungsgründen am Beispiel der Ursachen „unwirtschaftliche Haushaltsführung“ und „Krankheit“. In: C. W. Hergenröder (Hrsg.), *(Un)wirtschaftliche Haushaltsführung. Perspektiven aus interdisziplinärer Sicht* (S. 219–245). Wiesbaden: Springer VS.
- Zimmermann, G. E. (2000). *Überschuldung privater Haushalte*. Freiburg: Lambertus.
- Zimmermann, G. E. (2008). Ermittlung der Anzahl überschuldeter Privathaushalte in Deutschland. *Lebenslagen von Familien und Kindern. Überschuldung privater Haushalte*, 162–214. <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Internetredaktion/Pdf-Anlagen/armutsbericht-materialien.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>. Zugegriffen: 27. Apr. 2017.



<http://www.springer.com/978-3-658-18938-9>

Identität unter Druck

Überschuldung in der Mittelschicht

Müller, M.; Pfeil, P.; Dengel, U.; Donath, L.

2018, IX, 222 S. 3 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-18938-9